Hattingen, den 7. November 1907. 14. Jahrgang. — Nr. 45.

# Der Bote aus dem Ruhrtal.




## Billigstes Wochenblatt für Stadt und Land.

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche mit der Gratis-Beilage „Familienfreund".

Druck und Verlag von E. Hundt sel. Wwe. in Hattingen. Für die Redaktion verantwortlich: E. Zänker in Hattingen.

Bezugspreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).

Anzeigengebühr: 12½ Pfg. die 1spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der betr. Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal" bei der Nürnb. Lebensversich.-Bank in Nürnberg gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200.—, Bergleute unter Tage mit Mark 100.— versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Nürnberger Lebensversicherungs-Bank in Nürnberg angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Unkenntnis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingngen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

## Wie sieht's aus in der Welt?

In Deutsch-Südwestafrika ist noch einer unserer Gegner gestorben, der uns aber nur wenig gefährlich geworden ist: der Ovambo-Kapitän Nechale, der die kleine deutsche Station im Norden angriff, aber zurückgeschlagen wurde. Die Bewegung, die Nechale gegen die Deutschen anzetteln wollte, ist nie in Fluß gekommen; die große Mehrheit der Ovambo verhielt sich durchaus friedlich, sodaß sich bisher ein Zug ins Ovamboland erübrigte, trotzdem das Gebiet der deutschen Herrschaft noch nicht unterworfen ist.

Die Dumawahlen in Rußland sind nunmehr zum größeren Teil abgeschlossen. Wie nach dem Ausfall der Wahlmännerwahlen zu erwarten stand, haben die Parteien der Rechten und der Gemäßigten einen großen Sieg errungen. Die sogenannten Kadetten, die in der ersten Duma die Mehrheit besaßen, sind auf 33, die Polen, die in der zweiten Duma einen bedeutenden Einfluß übten, auf 14 zusammengeschmolzen. Wenn die Befürchtung geäußert wird, daß die Regierung mit dem neuen Parlament so wenig anzufangen wissen werde wie früher mit den radikalen Mehrheiten, so dürfte die Zukunft diese Ansicht kaum bestätigen. Ministerpräsident Stolypin hat bereits so viele Beweise von seinem ernstlichen guten Willen und seiner Tatkraft gegeben, daß wohl anzunehmen ist, er werde nunmehr mit voller Energie an der Beseitigung der überkommenen Mißstände im Zarenreiche arbeiten. Es wird ihm dabei sehr zunutze kommen, daß offenbar in den gebildeten Kreisen Rußlands endlich ein Sinneswechsel eingetreten ist. Man hat sich anscheinend denn doch von der Hohlheit der revolutionären Phrasen und der politischen Unfähigkeit der bisherigen Parteiführer überzeugt.

Britisch-Italien soll von schwerer Hungersnot bedroht sein. Der Londoner Standard meldet aus Kalkutta, daß eine Hungersnot in einem großen Teil von Indien unausbleiblich sei. 45 Millionen (?) Menschen sollen davon betroffen worden sein und man glaubt, daß die Hungersnot furchtbarer sein wird, als im Schreckensjahre 1896. Die Regierung trifft Hilfsmaßnahmen.

Der Ausbruch des Eisenbahnerstreiks in England kann nur noch eine Frage der Zeit sein, da sich von mehr als 88 000 Stimmen rund 77 000 für den Streik der Eisenbahner erklärt haben, wenn die Forderung auf Anerkennung des Verbandes von den Eisenbahndirektionen nicht bewilligt wird.

Das mazedonische Bandenunwesen wird immer gefährlicher. Wieder griff eine bulgarische Bande das griechische Dorf Anastasia im Distrikt Sihna an, ermordete einen Dorfältesten und zwei Frauen und verwundete zwei Frauen und zwei Kinder. Eine andere bulgarische Bande hat aus mohammedanischen Dörfern im Distrikt Senes zwei Feldhüter verwundet und einen Dorfbewohner getötet, wohingegen die Mohammedaner vier Bulgaren ermordeten. Auf dem Rückwege von Istib nach Patrik wurden fünf Bulgaren von einer türkischen Bande ermordet. Eine griechische Bande tötete im Bezirke Florina vier Exarchisten und verwundete vier andere. Die Beunruhigung der Bevölkerung nimmt infolge der Greueltaten der bulgarischen Banden einen ständig wachsenden Umfang an.

Die Geldsorgen halten an und es ist nur ein schwacher Trost, daß Amerika noch viel schlimmer daran ist, als Europa und Deutschland im besonderen. Die weitere Gestaltung der Dinge läßt sich kaum voraussehen. Soviel steht aber fest, daß wir kritischen Zeiten entgegengehen, wenn keine Besserung eintritt. In Amerika nimmt die Zahl der Firmen zu, denen es an Geld zu Lohnauszahlungen fehlt. Man versucht sich mit Schecks auszuhelfen, diese begegnen aber einem nicht ganz unberechtigten Mißtrauen. Nicht wenigen Banken ist es einfach unmöglich, die Schecks einzulösen, denn sie haben nicht genügend Bargeld. Eine weitere Folge des Geldmangels sind Betriebseinschränkungen, wenn nicht gar Betriebseinstellungen und damit unweigerlich zusammenhängend Arbeiterentlassungen. Die müssen natürlich wieder weitere Kreise ziehen. Eine außerordentliche Tagung des Kongresses soll sich mit der Geldkrisis und Abhilfsmaßnahmen beschäftigen. Inzwischen hilf das nordamerikanische Schatzamt so gut und so weit es kann. Neuerdings stellt es seiner Nebenstelle in New-Orleans größere Geldsummen zur Verfügung, um die Baumwollpflanzer des Südens zu unterstützen. Die Schwierigkeiten bei uns, wenn sie auch nicht so groß sind, bekunden sich von neuem in der Zahlungseinstellung der älteren Hamburger Kommissionsfirma Lappenberg. Als Ursache werden Verluste an der Kundschaft angegeben. — In Rußland bereiten die Vorgänge auf dem Getreidemarkt Sorgen. Eine Regierungskommission soll sich mit Maßregeln gegen die zum Teil durch die geringere Ernte in Rußland und anderen Ländern, zum Teil aber auch durch die Spekulation hervorgerufene Steigerung der Getreidepreise beschäftigen. Ein Vorschlag, die Ausfuhr aus den Schwarzmeerhäfen zu verbieten, wurde verworfen, da er wie im Jahre 1891 zum Verlust auswärtiger Märkte und zur Entwertung des russischen Getreides führen könne.

## Reiterbriefe aus Südwestafrika.

Wie ein abgeschlossenes Bild liegt hinter uns, was unsere braven Krieger in Südwestafrika zur Ehre ihres deutschen Vaterlandes drüben erkämpft haben. In jedem Herzen, das deutsch fühlt und deutsch denkt, soll unvergessen bleiben, was unsere Braven im Dornenlande geleistet haben. Von diesem Gedanken geleitet, wurde soeben von Freifrau A. v. Liliencron eine Auswahl und Zusammenstellung von Briefen veröffentlicht, die sie während des letzten Krieges in Südwestafrika von den Unteroffizieren und Reitern der Schutztruppe erhalten hatte.

Alle diese Briefe gestatten einen tiefen Blick in die Herzen unserer braven Reiter und legen Zeugnis ab von dem trefflichen Geiste, der unsere Truppen in Südwest beseelte. Auch zeigen sie, welch eine Treue und Tiefe in den einfachen Reitern sowohl wie in den Offizieren lebte, mit welcher festen Kameradschaft sie stets zusammenhielten. Schlicht und wahrheitsgetreu geben sie wieder, wie die Ereignisse und das Leben drüben von unseren braven deutschen Söhnen aufgefaßt wurde und wie diese sich dazu stellten. Kampffreudigkeit und Unverzagtheit, Gottvertrauen und Sehnsucht nach der Heimat, Dank und Anhänglichkeit tönt daraus, vor allem aber eine Treue, die zielbewußt und unentwegt in guten wie in bösen Tagen dieselbe bleibt.

Mit Genehmigung der Verlagsbuchhandlung Gerhard Stalling in Oldenburg, bei der das Buch unter dem Titel: Reiterbriefe aus Südwest, erschienen ist, können wir unsern Lesern folgenden interessanten Brief veröffentlichen.

### Gefecht von Gr.-Nabas.

Teile Ew. Hochwohlgeboren mit, daß ich den Brief erhalten habe. Es hat mir große Freude gemacht, wieder einige Zeilen aus dem treuen Mecklenburg zu erhalten, danke auch vielmals für das schöne Lied, denn es ist ja wieder ein ganz neues, die andern aus dem Liederbuch „Kriegsklänge" weiß ich bereits alle auswendig, denn oben im Felde wird jeden Abend gesungen. Jetzt werde ich einiges vom Gefecht von Groß-Nabas mitteilen. Am Neujahrstage 10 Uhr vormittags rückte unsere Abteilung (Meister) von Stampriedfontain ab, es waren die 4., 5.

## Der Doppelgänger.

Roman von H. Hill.

(Fortsetzung.)

Die Situation war entschieden komisch. Wolfgang verspürte einen leisen Lachkitzel, als er in die Gesichter der beiden blickte. So gut sie auch sonst sich zu beherrschen wußten, diesmal waren der Schrecken und die Ueberraschung zu groß gewesen. Fermor hatte alle Farbe verloren, und Boules retirierte sogar hinter einen Tisch, als fürchte er, daß in jedem Augenblick ein paar Polizisten eintreten könnten.

Das gab Wolfgang ein Gefühl der Ueberlegenheit, das auch im Klange seiner Worte zu erkennen war, als er sagte:

„Guten Abend, meine Herren! — Ich hoffe doch, daß ich nicht störe? — Aber Sie haben nicht die mindeste Ursache, sich zu beunruhigen. Ich komme ganz allein und hatte, offen gestanden, nicht einmal eine Ahnung, daß ich Sie hier finden würde. Ich mußte das Zimmer vor Stunden benutzen, und da mich der Lärm in der Gaststube vertrieb, wollte ich hier nur eine Zigarre rauchen. — Im übrigen bleibt alles genau bei dem, was wir gestern nacht verabredet haben."

Die beiden Amerikaner hatten sich in hellem Erstaunen angesehen und beobachteten nun mit nicht gerade sehr geistreichen Gesichtern, wie sich Wolfgang, unter dessen Schnurrbart es verräterisch zuckte, einen Sessel an den Kamin heranschob und sich dort mit lässig übereinander geschlagenen Beinen niederließ. Dann steckte er sich eine Zigarre an, während die beiden immer noch da stehen blieben, wohin sie sich bei seinem Eintritt begeben; es war, als hielten sie es für unmöglich, daß nun nichts weiter erfolgen sollte.

Boules war der erste, der seine Fassung wieder erlangte. Er kam langsam um den Tisch herum und rückte sich ebenfalls einen Sessel an den Kamin.

„Sie gestatten!" sagte er und ließ sich neben Wolfgang nieder. „Ich hoffe, daß wir Sie nicht aus diesem Zimmer vertrieben haben?"

Wolfgang lachte.

„Aber nicht im geringsten! — Es ist ja Platz genug da für uns alle, und außerdem hatte ich nicht mehr Anrecht auf den Raum, als Sie."

Und gegen Fermor gewendet, der ihn finster betrachtete, fuhr er fort:

„Wollen Sie sich nicht setzen? — Sie scheinen von meinem Besuch nicht gerade sonderlich erbaut."

Der kleine Mann machte ein grimmiges Gesicht und faßte unwillkürlich in die Tasche. Aber er zog die Hand sogleich wieder zurück und setzte sich wirklich wie sein Gefährte neben Burkhardt.

„Reizen Sie mich nicht," knurrte er. „Sie sind in unserer Gewalt."

Jetzt lachte Wolfgang hell auf.

„Sie scherzen, mein Freund! — Ich in Ihrer Gewalt? Bei meinem Eintritt hatte ich eher die Empfindung, als befürchteten Sie das Gegenteil. Was hätten Sie wohl gemacht, wenn ich ein halbes Dutzend Polizisten mitgebracht hätte? — Ich denke wohl, daß wir uns dann an einem anderen Orte ein Rendez-vous hätten geben können, als auf den zugigen Klippen draußen."

Fermor machte eine großartige Handbewegung, die wohl seine Verachtung gegen jede Gefahr ausdrücken sollte, zeigte aber doch eine ziemlich verlegene Miene. Boules machte ihm ein Zeichen und sagte höflich gegen Burkhardt:

„In der Tat, wir glaubten wohl einen Augenblick an eine derartige Ueberrumpelung. Und ich habe Sie wegen des ungerechten und übel angebrachten Verdachtes um Entschuldigung zu bitten. — Wenn Sie uns das nicht weiter nachtragen, so habe ich eine Bitte an Sie. Provozieren Sie meinen Freund Fermor nicht; er hat ein etwas zu hitziges Temperament und läßt sich leicht auf Streitigkeiten ein."

Die Sache begann Burkhardt im höchsten Maße zu belustigen. Es kam ihm vor, als säße er zwischen zwei Clowns, die ihm zu Gefallen ein Puppenspiel inszenierten. Dabei vergaß er vollkommen, wie verhängnisvoll seine Rolle in diesem Spiel war.

„Aber ich habe durchaus nicht die Absicht, den Herrn herauszufordern," erwiderte er Boules. „Ich bin ebenfalls kein Freund vom Streiten, und namentlich hier im Hotel könnte das Unannehmlichkeiten zur Folge haben. Wir können uns ja hier sehr friedlich unterhalten, bis die verabredete Stunde gekommen ist. Noch einmal sei Ihnen versichert, daß keine schlechte Absicht mich schon so früh nach West Down Beacon gebracht hat. Ich bin bereits seit dem Morgen hier, und zwar nur deshalb, weil ich der Aufmerksamkeit und Ueberwachung des Detektivs Bernardi, den Sie ja ebenfalls kennen gelernt haben, entgehen wollte. Das mag Ihnen den letzten Zweifel nehmen. Im übrigen steht es Ihnen ja frei, das Terrain zu rekognoszieren und sich zu erkundigen.

„Aber gewiß, gewiß," beeilte sich Boules zu erwidern. „Wir glauben Ihnen ja vollkommen. Es war, wie gesagt, nur die erste Ueberraschung, die uns einen so törichten Verdacht eingab."

Er schwieg eine Weile, dann fügte er noch zögernd hinzu: „Es ist nicht Mißtrauen, was mich noch eine weitere Frage tun läßt. Sie brauchen sie mir deshalb nicht zu verübeln. — Sie haben uns gesagt, daß Sie allein gekommen sind, auch den Detektiv darüber getäuscht haben, wohin Sie gegangen sind. Aber Sie sind doch verheiratet. Haben Sie nicht vielleicht alles, was in Exmouth geschehen ist und hier leider noch geschehen muß —" das „leider" nötigte Wolfgang abermals ein kleines Lächeln ab — „Ihrer Gattin geschrieben?"

Wolfgang schüttelte nur stumm den Kopf. Herthas Name sollte nicht in die Diskussion mit diesen Mördern gezogen werden.

Die Geste jedoch schien Boules und seinen Gefährten vollständig zu beruhigen. Merkwürdigerweise schienen sie jetzt jedem Wort des Deutschen Vertrauen entgegenzubringen; sie erachteten es nicht einmal für nötig sich zu überzeugen, ob er wirklich niemanden in das Hotel mitgebracht hatte.

Fermor, dessen Gesicht ebenfalls seinen mürrischen Ausdruck verloren hatte, erhob sich und drückte auf den Knopf der Klingel. Lächelnd sagt er dann zu Burkhardt:

„Ich denke, wir lassen das Gespräch über diese unerfreulichen Dinge nun ruhen. — Sie nehmen doch ein Glas Wein von mir an?"

„Mit Vergnügen! — Aber ich muß die Bedingung stellen, daß es bei einer Flasche bleibt. Ich glaube wohl verlangen zu dürfen, daß Sie eine sichere Hand behalten."

Die dreie lachten, als handle es sich um einen sehr harmlosen Scherz. Fermor gab dem eintretenden Kellner einen Auftrag. Der Mann verging fast vor Staunen und Bewunderung; es kam wohl nicht eben häufig vor, daß hier eine Flasche teuren Weines getrunken wurde.

Es kam nun zwischen den Männern ein angeregtes Gespräch in Gang, das sich um lauter gleichgültige Dinge drehte. Fermor war ein leidenschaftlicher Jäger und hatte sich ebenfalls viel unten in Kansas aufgehalten. Er debattierte eifrig mit Burkhardt über die amerikanischen Jagden und war im großen und ganzen der Meinung, daß nichts sich ihnen vergleichen lasse.






(Mehr als 30 Sorten)

# Nur 10 Pfennig

Man verlange ausdrücklich MAGGIs Suppen!

Kosten 2 Teller vorzüglicher Suppe aus ✦ MAGGIs Suppen mit dem Kreuzstern.

In kürzester Zeit nur mit Wasser herzustellen.

## Keine Trunksucht mehr.

**Eine Probe von dem wunderbaren Cozapulver wird gratis geschickt.**

Kann in Kaffee, Thee, Bier, Wasser, Essen oder Spirituosen gegeben werden, ohne dass der Trinker es zu wissen braucht.

**COZAPULVER** erzielt die wunderbare Wirkung, dass die Spirituosen dem Trinker widrig vorkommen. **COZAPULVER** wirkt so still und sicher, dass Frau, Schwester oder Tochter ihm dasselbe ohne sein Mitwissen geben kann und ohne dass er zu wissen braucht, was seine Besserung verursacht hat.

**COZAPULVER** hat Tausende von Familien wieder versöhnt, hat von Schande und Unehre Tausende von Männern gerettet, welche nachher kräftige Mitbürger und tüchtige Geschäftsleute geworden sind. Es hat manchen jungen Mann auf den rechten Weg zum Glück geführt und das Leben vieler Menschen um mehrere Jahre verlängert.

Das Institut, welches das berühmte **echte Cozapulver** besitzt, sendet an diejenigen, die es verlangen, gratis eine Probe und ein Buch mit 1500 Dankschreiben. **Cozapulver** ist als ganz unschädlich garantiert. Korespondenz in deutsch.

(Althea 2,10; Aniseed of Coza 5,42; Baldrian 0,55; Bitterklee 0,13; Bicarbonate de soude 79,10; Cascarillebrinde 2,35; Cinnamon of Coza 4,68, Enzianwurzel 1,98; Rharb 0,44; Cozasüssholz 0,52; Acidum Tartaricum 0,29; Kalmus 1,4.)

**COZA INSTITUTE** 62, Chancery Lane, London 3029, (England,)

Porto für Briefe: 20 Pfg., für Postkarten: 10 Pfg.




## Für 10 ₰ ¼ Paket „Kathreiner"

ausreichend für

**20—25 Tassen!**

Sie können 10 Pfennige nicht nutzbringender für Ihre **Gesundheit** und Ihr **Wohlbehagen** anlegen, Sie müssen aber darauf achten, daß Sie auch echten **„Kathreiner"** bekommen, dessen untrügliche Kennzeichen sind: Geschlossenes Paket in der bekannten Ausstattung mit Bild und Unterschrift des Pfarrers Kneipp und der Firma Kathreiners Malzkaffee-Fabriken.

**Billig** und **gut!**



liefert die Musik-Instrumenten-Fabrik **Wolf & Comp.**, Klingenthal i. Sa. Nr. 697

Zentr. d. Harmon.-Fabr. m. üb. 7000 Arb. geg. Nachnahme **Musik-Instrum. aller Art. Prachtkatalog**, 132 S. stark, bunte Illustrationen, ca. 300 Abbild. an jedermann **umsonst. Garantie:** Zurücknahme, Geld retour. Zahlreiche amtlich beglaubigte Anerkennungen.

**Frisch** gesalzenes Schweinestückenfleisch, (Suppen-Rücken, Backenstücke, Schnauzen, Ohren, fleischige Pfoten), feine Delikatesse, versendet in 10 Pfund Postkolli für nur Mk. 3.60. Bahntübel enth. 25 u. 50 Pfd. pro Pfund 34 Pfg. ab hier unter Nachnahme. Nichtgefallendes retour. 9 Pfund Holsteiner Holländer Käse Mk. 3.20.

**Heinrich Krogmann,** Nortorf i. Holstein 25.

## Essener Credit-Anstalt

Aktienkapital und Reserven: **79 000 000 Mk.**

Wir vergüten zur Zeit für Geldeinlagen:

bei dreimonatlicher Kündigung **4** % Zinsen,

bei sechsmonatlicher Kündigung **4½** % Zinsen.

Die Verzinsung geschieht vom Tage nach der Einzahlung bis zum Tage der Abhebung.

Ausserdem nehmen wir im **Check-Verkehr** Gelder, jederzeit ohne Kündigung rückzahlbar, zur Verzinsung entgegen.

Die näheren Bedingungen liegen an unserer Kasse bereit und können Einzahlungen erfolgen in

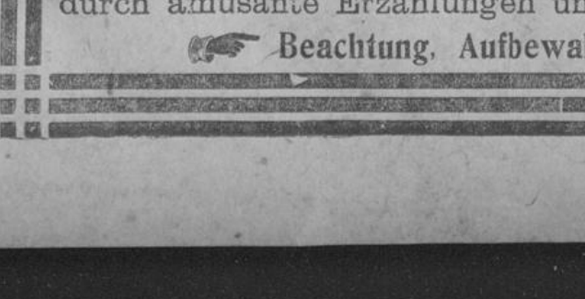
**Bochum,** Wilhelmstrasse 20,

in **Essen,** Lindenallee 29,
„ **Altenessen,** Essen-Horsterstr. 469,
„ **Bocholt,** Ostermarkt,
„ **Dorsten i. W.,** Blindestr. 6,
„ **Dortmund,** Betenstr. 11,
„ **Gelsenkirchen,** Marktstr. 20
„ **Hamborn (Marxloh),** Neumarkt 6,
in **Herne,** Heinrichstr. 9,
„ **Iserlohn,** Gartenstr. 3,
„ **Mülheim-R.,** Friedrichstr. 6,
„ **Münster i. W.,** Alter Steinweg 1.
„ **Recklingh.,** Königswall 18,
„ **Schalke,** Kaiserstr. 59,
„ **Wanne,** Bahnhofstr. 4,
„ **Wesel,** Fischmarkt.
in **Witten,** Wideystrasse 9.

**Gratulationskarten** empfiehlt **Gustav Hundt.**

Gegen geringe Monatsraten von

**2 Mark** an, liefern wir



**Zithern** aller Art., Saiten-Instrumente, **Violinen,** Mandolinen, Gitarren, **Musikwerke,** selbstspielende, sowie Dreh-Instrumente mit Metallnoten. Automaten, **Harmonikas, Grammophone,** garantiert echt, mit Hartgummiplatten. **Phonographen** mit erstklassigen Hartgußwalzen. Ferner **photographische Apparate,** Operngläser, Feldstecher, **Jagdgewehre,** künstlerisch gerahmte Bilder, Bücher 2c.

Man fordere unseren illustrierten Katalog gratis und frei.

Postkarte genügt. **Bial & Freund** in **Breslau II.**

Für meinen kleinen Haushalt suche per 15. November ein tüchtiges, properes

**Mädchen**

Lohn 100 Taler.

Frau **Emil Wessel,** Barmen, Schafbrückenstr. 43.

**Vertreter** von leistungsfäh. Zigarren-Fabrik gesucht. **J. Stroof,** Aachen.

**Tausende Raucher empfehlen**




meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak** ! **Tabakspfeife umsonst** zu 9 Pfd. mein. berühmten **Förstertabak** für 4,25 franko. 9 Pfd. **Pastorentabak** u. Pfeife kosten zus. 5 Mk. frc. 9 Pfd. **Jagd-Canaster** mit Pfeife Mk. 6.50 frc. 9 Pfd. **holl. Canaster** u. Pfeife Mk. 7.50 frc. 9 Pfd. **Frankfurter Canaster** mit Pfeife Kos et franko 10 Mk., gegen Nachnahme, bitte angeben, ob nebenst. Gesundheitspfeife oder eine reich geschn. Holzpfeife oder eine lg. Pfeife erw.

**E. Köller, Bruchsal** (Baden). **Fabrik Weltruf.**

Herr **Kreisschulinspekt. Lichthorn** schreibt: Mit dem von Ihnen wiederholt bezogenen, staunenswert preiswerten und doch sehr angenehm und mild schmeckenden Rauchtabak bin ich so zufrieden, daß ich Ihre Firma und Ihre durchaus reelle Bedienung immer wieder weiter empfehlen werde, wieich es bereits öfters sehr gerne getan habe.

## Theater-Bühne

neu und billig, für **95 Mk.** abzugeben.

Anfragen erbittet die Geschäftsstelle dsr. Zeitung unter **W. E. 12.**

**Hienfong Essenz**

beliebtes Hausmittel, für Wiederverkäufer extra stark, Dtzd. 2,50 M. „Starke Qualität" 1,80 M. Postpaket enthält 30 Flaschen. Posten billiger

Altbewährte Heilquelle Laboratorium

**P. Seifert, Dittersbach No. 1A.** bei Waldenburg (Schlesien).

**26** Stützen, Köchinnen, Mädchen u. Haushälterinnen suchen Stellung. **Althaus-Verlag** Duderstadt, Eichsfeld. Rückporto!

Junges, christl.

**Mädchen**

sofort oder später gesucht. Guter Lohn und gute Behandlung zugesichert.

Frau **P. Wiegelmann,** Barmen-Wichl., Kreuzstr. 40.

Jüngeres

**Dienstmädchen**

sucht zum baldigen Eintritt

Frau **Wilh. Honke,** Barmen, Schützenstr. 65.

Die

**Sparkasse zu Nachrodt**

verzinst Einlagen mit

**4 Prozent.**

Einlagen werden auch durch die Post entgegengenommen.

**Rollmops und Salzheringe,**

je eine Dose zusammen 1 Postkolli frei Haus u. Nachnahme von **drei Mark.**

Paul Schlicht, Berlin-Rosenthal 2.

**16 Meter Damenstoff**

oder 8 Mtr. Herrenstoffe erhält Anfertigt, wer 4 Kilo alte Wollsachen: **Strickumpen etc.** an die Wollweberei **C. Schütz, Lardenbach** 80 Oberhess: sendet. — Muster und Anfertigungspreise franko. — Vertreter gesucht

**I. und II. Hypotheken**

sowie

**Darlehen**

werden schnell u. prompt besorgt

Frau **Rich. Thielmann**

Bankagentur,

**Dortmund,** Heiligegartenstr. 20

**Flechten**

nässende und trockene Schuppenflechte, skroph. Ekzema, Hautausschläge,

**offene Füsse**

Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig:

**wer bisher vergeblich hoffte**

geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten

**Rino-Salbe**

frei v. Gift u. Säure. Dose Mk. 1.—. Dankschreiben gehen täglich ein.

Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und mit Firma R. Schubert & Co., Weinböhla.

Fälschungen weise man zurück. Zu haben in den meisten Apotheken.

# PIANOS

u. Flügel in altbewährter Güte, IBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH Pianinos mit **eingebautem** Klavierspielapparat, Pianolas mit Themodist und Metrostyle, sowie Harmoniums, empfiehlt in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen

**Rud. Ibach Sohn**

Kais. u. Königl. Hof-Flügel- und Pianino-Fabrik,

gegr. 1794

**Barmen,**

Neuerweg 40.

Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses

**IBACH**

**Fliegenfänger**

**mit Brut vernichtet radikal Rademachers Goldgeist.** Patentamtl. gesch. No. 76198. **Geruch- u. farblos.** Reinigt d. Kopfhaut von Schuppen, befördert den Haarwuchs, verhütet Zuzug von Parasiten. **Wichtig für Schulkinder.** **Flasche 50 Pfg.**

In Hattingen: **Alex Pfarre,** Drog., **O. Siess,** Zentral-Drog., **A. Neumacher Wwe.,** Drog., **Otto Wemper,** Drog.; in Dahlhausen: **O. Hane,** Glückauf-Drog.; in Linden: **Jul. Hill,** Drog., **E. Weber,** Drog.




kaufen Sie **vorteilhaft** bei

**Heinrich Hildebrand,**

**Volmarstein,**

Verlangen Sie meinen Besuch!

Der heutigen Gesamt-Auflage liegt ein Prospekt über „Makrobiotik" bei; der verehrte Leser wird freundlichst gebeten, dieses für vorkommende Fälle aufzubewahren und bei Bestellung sich auf unser Blatt zu berufen.

# Eine interessante Beilage finden unsere Leser heute!

Die Firma **C. Artmeier, Barmen** und **Solingen** lässt Ihnen in einem hübschen Katalog

**„Bilder und Erzählungen aus dem Alltagsleben"**

überreichen.

In Wort und Bild giebt Ihnen dieses Buch nicht allein einen Einblick in die Art meiner Geschäfte, auch durch amüsante Erzählungen und Bilder ist dasselbe recht unterhaltend.

**Beachtung, Aufbewahrung und Weiterverbreitung ist deshalb angelegentlichst empfohlen.**

# Beilage zu Nr. 45.

## Knappschaftliche Rückversicherungsanstalt.

Die auf Beschluß der Generalversammlung des Allgemeinen deutschen Knappschaftsverbandes am 9. September in Eisenach für Oktober in Aussicht genommene konstituierende Versammlung zur Begründung einer knappschaftlichen Rückversicherungsanstalt auf Gegenseitigkeit fand am Mittwoch in Berlin unter dem Vorsitze des Geheimen Bergrats Dr. Weidtmann und in Anwesenheit des Geheimen Oberbergrats Steinbrinck und des Regierungsrats Weylmann vom preußischen Handelsministerium statt. Die Vertreter von 15 Knappschaftsvereinen erklärten die Bereitwilligkeit der von ihnen vertretenen Vereine zum sofortigen Beitritt. Die Vertreter von 10 weiteren Vereinen gaben dieselbe Erklärung unter dem Vorbehalt der Zustimmung ihrer Vorstände, bezw. Generalversammlungen ab. Die Satzung wurde mit einigen unwesentlichen Aenderungen im Wortlaut der Eisenacher Beschlüsse einstimmig angenommen und darauf durch Unterzeichnung eines notariellen Protokolls die Gründung der Rückversicherungsanstalt beschlossen. Damit ist ein vom Allgemeinen deutschen Knappschaftsverbande seit Jahr und Tag angestrebtes hochbedeutsames Werk zum vorläufigen erfreulichen Abschluß gekommen.

## Aus ruhmreicher Zeit.

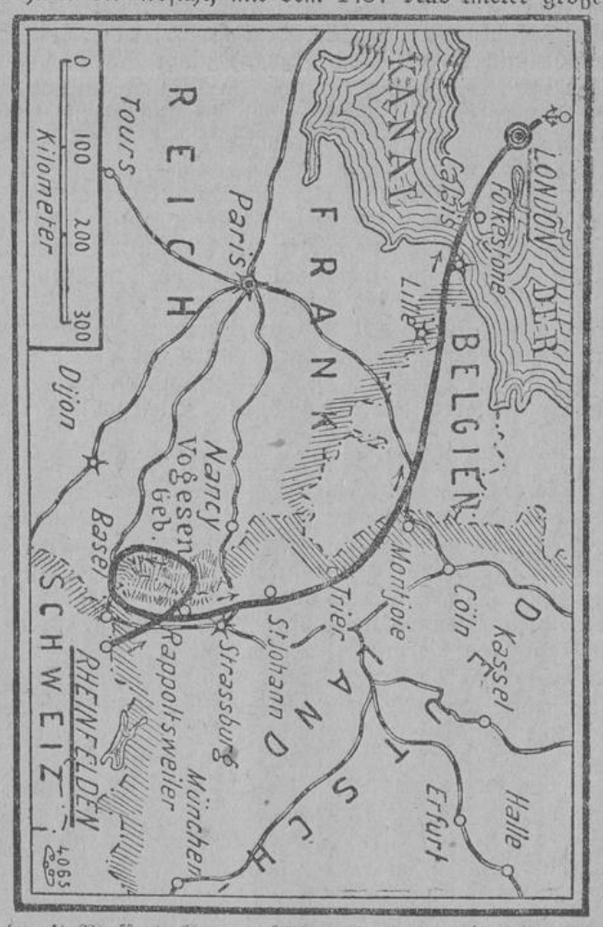
Bei Vionville war es, am blutigen und doch so ruhmreichen 16. August 1870, wo die Regimenter der 6. Division den linken Flügel der preußischen Stellung hielten, in jenen schweren, bangen Mittagsstunden, ehe noch die Infanterie des 10. Armeekorps die nötige Hilfe bringen konnte. Die 9. Kompagnie des Infanterieregiments Nr. 20 lag in den Staub eines Ackers gedrückt vor Vionville den Franzosen entgegengeschoben. Wacker schossen die Füsiliere, trafen auch gut, aber was konnte das schon sehr gelichtete Häuflein gegen den Blei- und Eisenhagel ausrichten, der sich aus den Reihen der französischen Infanterie, wie ihrer zahlreichen Batterien bei Rezonville über sie ergoß. Namentlich erwiesen sich die französischen Schrapnells gerade hier als recht beschwerlich. Eben war wieder ein solches Geschoß über der Kompagnie geplatzt und hatte mit seinem Inhalt verderblich genug gewirkt, so daß die Füsiliere unwillkürlich stutzten und gleichsam eine Pause in ihrem Feuer entstand. Das konnte aber der Kompagniechef, Hauptmann Köring, nicht ertragen. Wie sollte gerade seine Kompagnie vergessen, was er ihr als erstes Erfordernis im Schützenfeuer so oft vorgehalten hatte: Ruhe und kaltes Blut im Gebrauch der Waffe! Er sprang auf, trat vor die Schützenlinie, wies mit dem Säbel nach einer Batterie und rief: „Dort hinter jener Dampfwolke steht die Batterie, von der die Granate kam, nehmt ihre Bedienung aufs Korn, Entfernung 400 Schritt!“ Im selben Augenblicke wird ihm der Säbel aus der Hand geschlagen und einige Schritte zurückgeschleudert. Wie er sich bückt, ihn wieder aufzuheben, sieht er erst, daß ihm der Zeigefinger von der Rechten abgeschossen ist. Das Geschoß hatte das Säbelgefäß getroffen und war, ohne ihn weiter zu berühren, abgeglitten. Ruhig nahm er den Säbel in die Linke und trat an seinen Platz zurück. Gerade zu der Zeit war die Brigade Bredow (7. Kürassiere und 16. Ulanen) zu ihrem berühmten Angriffe auf die französischen Batterien, denen die 20er gegenüberstanden, vorgeritten, unter dessen Wirkung jene Gefechtspause an dieser Stelle des Schlachtfeldes eintrat, die auf das Ganze so fördernd einwirkte. Erst jetzt belehrten heftige Schmerzen bis in die Schulter hinein Hauptmann Köring über die sehr ernste Beschaffenheit seiner Verwundung. Dennoch wollte er seine Kompagnie nicht verlassen, bis sein Bataillonskommandeur darauf drang, daß er zum Verbandsplatze zurückging. In Vionville traf er den ersten Arzt, der gleich ein sehr ernstes Gesicht machte und erklärte, daß hier ein Fall vorliege, bei dem ein besonderer Eingriff nötig sei; der könne aber nur im Lazarett vorgenommen werden, wo die dazu nötigen Hilfsmittel seien. Davon wollte Hauptmann Köring aber nichts wissen, er forderte, man solle ihn nur einfach verbinden, damit er wieder zu seiner Kompagnie gehen könne. So stritt er sich mit dem Arzte herum, der endlich zornig ausrief: „Gut, wenn Sie dann durchaus die Maulsperre haben und nach drei Tagen ein toter Mann sein wollen, dann gehen Sie; ich lehne jede Verantwortung ab.“ Nun sah Köring doch ein, daß der Arzt Recht habe und ließ sich nach Gorze schaffen. In der Tat war die Wunde so schwer, daß er sich entschließen mußte, weiter nach der Heimat zurückzugehen. Auf der Reise in Pont a Mousson hatte er das Glück, seinem Könige auf der Straße zu begegnen, der ihn sofort anhielt und nach Art und Anlaß seiner Verwundung fragte. „Zerschmetterung der rechten Hand unter Verlust des Zeigefingers. Ew. Majestät,“ war die Antwort. Der König ließ sich noch von den näheren Umständen, unter denen die Verwundung erfolgt war, und von der Teilnahme des Regiments Nr. 20 an der Schlacht vom 16. August berichten. Dann aber zeigte er dem Offizier seinen eigenen rechten Zeigefinger, der erheblich kürzer war als die anderen Finger derselben Hand und sagte: „Da sind Sie doch besser daran wie ich. Sie haben Ihren Finger vor dem Feinde verloren. Ich habe den meinigen mir auf der Jagd selbst abgeschossen.“ Damit erinnerte der König an einen Unglücksfall, der ihm im Jahre 1819 auf einer Jagd in der Laukeschen Heide (bei dem Dorfe Lanke unweit Bernau) begegnete, wo ihm beim Laden das Gewehr losging und den rechten Zeigefinger schwer verletzte. Schon damals gelang es den Aerzten, die unverletzte Fingerspitze zu erhalten und den zerschmetterten Mittelknochen zu entfernen, ohne den ganzen Finger abzunehmen. Hier in Pont a Mousson, fast ein halbes Jahrhundert später, brachte dem Könige eine Begegnung mit einem seiner Helden von Vionville—Mars la Tour sein eigenes Unglück wieder ins Gedächtnis.

## Roßbach und Lützen.

In Roßbach wurde am Dienstag die 150. Wiederkehr des Tages der Schlacht bei Roßbach, in der der Alte Fritz den Franzosen das Laufen lehrte, festlich begangen. In Lützen wird am heutigen Mittwoch die Gustav-Adolf-Gedächtniskapelle feierlich eingeweiht. Der Kronprinz von Schweden, Prinz Eitel-Friedrich von Preußen, deutsche Fürstlichkeiten, schwedische Offiziere usw. nehmen an der Feier teil. Die Gesamtzahl der Festteilnehmer wird auf 30 000 geschätzt. Am Dienstag abend fand eine Vorfeier statt, bei der Erzbischof Ekman aus Upsala in Schweden und der Magdeburger Generalsuperintendent Jacobi Ansprachen hielten. Ein schwedischer Studentensängerchor trug Lieder vor. Der Kronprinz von Schweden, der auf der Durchreise in Berlin Aufenthalt nahm und am Donnerstag der Rekrutenvereidigung in Berlin beiwohnen wird, wurde bei seiner Ankunft mit militärischen Ehren begrüßt. Aus ganz Schweden sind Abordnungen mit Kränzen in Lützen eingetroffen. Die schwedische Stadt Oerebro stiftete einen übermannsgroßen Kranz mit folgender Widmung auf einer silbernen Platte: Dem Andenken des größten Sohnes Schwedens, eines der größten der Menschheit, des Verteidigers der Glaubensfreiheit, dem unsterblichen Heldenkönig Gustav Adolf dieser Lorbeer von Oerebro, der Vaterstadt der schwedischen Reformatoren, in dessen hehrem Schlosse Gustav Adolf männlich, fähig Waffen und Harnisch zu tragen, erklärt wurde, geweiht. — Hauptstifter der Kapelle ist der verstorbene schwedische Konsul Oskar Ekman. Die Kapelle, von nordischer Bauart, ist 23 Meter lang, 12 Meter breit und 14 Meter hoch, während der Turm 28 Meter mißt; auf der Spitze trägt er die goldene Wasa, d. h. eine gebundene goldene Garbe, das Wappenschild des Hauses Wasa, dem Gustav Adolf angehört. Der Altarraum wird vom Schiff durch eine Chorschranke abgeschlossen, die in ihrer Mitte das Bild des Schwertes zeigt, das Gustav Adolf in der Schlacht bei Lützen 1632 getragen hat.

## Vierzig Stunden im Ballon.

Der Ballon „Ziegler“ des Frankfurter physikalischen Vereins hat bekanntlich eine 40stündige Fahrt von Rheinfelden über Rappoltsweiler hinaus, dann zurück bis zum Südabhang der Vogesen, hierauf an der französischen Grenze entlang und über St. Johann, Trier, Montjoie, über Belgien, den Aermelkanal und Folkestone nach London gemacht, wo er nördlich der Stadt glatt gelandet ist. Der Führer des Ballons war der bekannte Luftschiffer Dr. Wegner, der den Weltrekord für Dauerfahrten hält. Er hatte die Absicht, mit dem 1437 Kubikmeter großen




und mit Wasserstoffgas gefüllten Ballon „Ziegler“ seinen eigenen Rekord — 52½ Stunden — zu brechen. Aber der Umweg um die Vogesen, der sehr viel Ballast erforderte, hat diese Absicht vereitelt. Dr. Wegener mußte nach 1000 Kilometer bei London vorzeitig niedergehen. Bereits im Frühjahr 1907 machte er bei äußerst stürmischem Wetter mit dem Frankfurter Vertreter der N. A. G., Herrn Koch eine Fahrt über die Nordsee, die im nördlichen England endigte. In der Gondel saßen außer dem Führer Dr. Wegener noch zwei Herren.

## Ein neues Prachthotel in Berlin

Hotelpalast am Pariser Platz zu Berlin, „Hotel Adlon“, wurde dem öffentlichen Verkehr übergeben. In 1½ Jahren ist es erbaut worden, die Kosten des ganzen Baues, einschließlich der Baustelle und der Einrichtung, beziffern sich auf 17 Millionen Mark. Das neue „Hotel Adlon“ ist an dem bedeutungsvollsten Punkte Berlins, an der Ecke Unter den Linden 1 und Pariser Platz, erbaut, wo vordem das Schinkelsche „Palais Reedern“ stand. Der Kaiser hatte beim Verkauf des Palais Reedern sich die letzte Entscheidung bezüglich der Gestaltung des Neubaues vorbehalten. Aus einer Anzahl von 5 Entwürfen hatte er den besten Plan ausgewählt und am 14. Mai 1905 unterzeichnet. Die Baustelle war 38 Meter Unter den Linden breit und 132 Meter tief, dergestalt, daß nach vorn am Pariser Platz noch eine Front von ca. 31 Metern verblieb. Der Bau mußte also als Kombination vom Eckhaus und eingebautem Wohnhaus projektiert werden, wobei von dem ganzen Gebäude nur der vierte Teil nach außen in die Erscheinung trat. Diese an sich ungünstige Baustelle machte die Gestaltung der Grundrisse ungemein schwierig. Aber schließlich ergab sich eine außerordentlich günstige Disposition. Hinter einem tiefen Vordergebäude legten sich zwei Seitenflügel und ein Quergebäude um einen geräumigen Schmuckgarten; ein Rückflügel, der bis zum Park des Palais Prinz Georg reicht, teilt den übrig bleibenden Bauplatz in einen zweiten Garten und den Wirtschaftshof, der von der Wilhelmstraße her, durch das von Herrn Adlon 1906 hinzuerworbene Hotel Reichshof, zugänglich gemacht wird. Um die beiden Hotelgärten herum nach dem Park des Palais Prinz Georg und nach dem Tiergarten ergaben sich sehr ruhig gelegene Zimmer und Salons, weit von dem Straßenlärm und dem Brausen der Großstadt entfernt, überall mit dem Blick in grüne Gärten mit leise plätschernden, Kühlung verbreitenden Fontänen. Der Haupteingang liegt in der Mitte der Linden-Front. Der Neubau enthält 260 Zimmer mit 322 Betten und 110 Bädern, der Erweiterungsbau, früher Hotel Reichshof, hat 45 Zimmer mit 69 Betten und 30 Bädern, so daß das Hotel Adlon insgesamt die stattliche Anzahl von 305 Zimmern mit 400 Betten und 140 Bädern enthält. Im Gegensatz zu dem ruhigen, vornehmen Charakter der Außenfassaden sind die Fronten des gartenmäßigen Binnenhofes von Leipnitz in reichster Ueppigkeit gestaltet und machen durch ihren Wechsel in drei verschiedenen Stilarten den Eindruck eines Schloßhofes einer fürstlichen Residenz. Dieser Garten hat nach einer Goethe-Büste von Bildhauer Schauß den Namen Goethe-Garten erhalten. Ein niedrig eingebauter eingeschossiger Wintergarten erinnert an eine ähnliche Anlage des Peller-Hauses in Nürnberg, wie überhaupt die Fassaden mit ihren Chörchen, Balkonen, Baldachin-Figuren, Dacherkerchen usw. an die reizende Formensprache von Nürnberg anklingen. Sämtliche Fassaden sind in rheinischem Tuffstein ausgeführt, der gegenüber dem Sandstein den Vorzug besitzt, für immer seine schöne braune Farbei beizubehalten. — Der Kaiser, die Kaiserin, sowie Prinzessinnen und Prinzen haben den prächtigen Hotelbau besichtigt und Herrn Adlon ihre Anerkennung des hier Geschaffenen in ehrendster Weise ausgesprochen.

## Ein schweres Eisenbahn-Unglück

hat sich auf der Brohltalbahn, Bez. Koblenz, dadurch ereignet, daß ein Personenzug kurz vor dem Viadukt den Bahndamm hinabstürzte. In geradezu bewunderswerter Weise wurden von den amtlichen Personen, die zuerst zur Stelle waren, dem Polizeidiener Klees und dem Gendarmen Schütz, die ersten Arbeiten zur Ausgrabung der unter den Trümmern Liegenden zusammen mit den Bewohnern von Oberzissen geleistet. Mit Decken und Bettzeug kamen die Leute herbei und stellten Wagen zum Transport der Verletzten zur Verfügung. Die Verletzten wurden so rasch wie nur möglich auf den Wagen nach dem Krankenhause der Franziskanerschwestern gebracht. Auch die Schwestern waren zur Hilfeleistung sofort zu der Unglücksstelle gekommen. Eine furchtbare Aufregung herrschte die ganze Nacht über in den benachbarten Orten, und wohl kein Mensch war schlafen gegangen. Die fünf Schwerverletzten sind übel zugerichtet, und es ist sehr fraglich, ob sie mit dem Leben davonkommen. Der Zugführer, welcher fürchterlich zugerichtet war, ist im Krankenhause gestorben. Sein letztes Wort galt seiner Frau und seinen acht Kindern. Die bereits in Angriff genommene Aufräumung der Stelle konnte nicht bis zur Stelle, wo der abgestürzte Personenwagen unter den schweren Steinwagen lag, fortgesetzt werden, ehe die Staatsanwaltschaft von Koblenz an Ort und Stelle war. Die Bahn gehört der Westdeutschen Eisenbahn-Gesellschaft in Köln, welche gleichzeitig große Steinbrüche in der Gegend besitzt und betreibt. Die Lehrerin Ganzweit sprang aus dem stürzenden Wagen und kam wunderbarerweise mit dem Leben davon. An der Stelle, wo das Unglück passierte, sind eine lange Strecke weit die Schienen gänzlich ausgerissen und teilweise verbogen. Die Zähne des Zahnradgetriebes sind abgebrochen. Die Lokomotive wurde nicht beschädigt, der Heizer rettete sich durch Abspringen. Die schweren Steinwagen hatten eben den leichten Personenwagen, der sich zwischen ihnen und der Lokomotive befand, einfach herausgedrückt und die Böschung heruntergeworfen. Die Bremsen mußten wohl versagt haben, anders ist die rasende Schnelligkeit von der Station Brenk ab nach Oberzissen nicht zu erklären. In der dortigen Gegend wird geklagt, daß die auf der Strecke verkehrenden Züge zu wenig Bremser mitführen. Hunderte und Tausende von Menschen sammelten sich an der Unglücksstelle. Eine Menge von Automobilen stellte sich nach und nach ein. Der verunglückte Italiener heißt Mana und stammt aus Piadena. Lobenswert ist, daß die ganz auf der Höhe stehende Verbandsausrüstung des Arztes Dr. Müller so vorzüglich in Ordnung war, daß sie ohne weiteres in Benutzung genommen werden konnte.

## Allerlei.

Mord. Bei seiner Rückkehr in die Wohnung wurde der Direktor der Maschinenfabrik Fratelli Pagnoni in Monza von einem entlassenen jungen Arbeiter aus Rache erschossen. Der Täter wurde verhaftet.

Eine Art Rechtsanwaltsstreik ist in Breslau ausgebrochen. Als Einspruch gegen die Zulassung von Rechtskonsulenten haben fast alle Rechtsanwälte die Lö-

schung ihrer Namen bei dem Breslauer Amtsgericht beantragt, so daß diesem in Armensachen kaum noch Verteidiger zur Verfügung stehen. Man schritt hierzu erst, nachdem Beschwerden unbeachtet geblieben waren. Gleichzeitig haben sich die Rechtsanwälte an den preußischen Justizminister gewandt, der die Verhältnisse als früherer Breslauer Oberlandesgerichtspräsident kennt.

**Ein Seebeben.** Die Kieler Erdbebenwarte meldete ein außerordentlich starkes Seebeben. Der Ort des Bebens ist vermutlich Island.

**Ein Wurstskandal vor Gericht.** Vor dem Stettiner Landgericht begann am Montag die Verhandlung gegen die Kaufleute Max Friedländer, Emil Krüger, Simon Karger und den Werkmeister Geese. Die Angeklagten sind beschuldigt, verdorbene Wurst in den Handel gebracht zu haben. Die Wurstmacherei soll denkbar unsauber gewesen sein und von Maden gewimmelt haben. Der Wursthandel war ziemlich umfangreich und die Abnehmer befanden sich nicht bloß in Stettin, sondern in ganz Pommern, in Westfalen, Berlin usw.

**Feuersbrunst.** Durch einen Knaben, der mit Streichhölzern in einer Scheune spielte, wurden in Wolschau (Böhmen) 17 Häuser, sowie Scheunen und Nebengebäude eingeäschert.

**Die Mäuseplage** ist in Ober- und Unterfranken so groß, daß das Bezirksamt Forchheim bayerischen Blättern zufolge angeordnet hat, jeder Grundbesitzer habe 6 Wochen lang für jede Mark Grundsteuer, die er zahlt, 6 Mäuse zu fangen. Im Salzburgischen herrscht ebenfalls große Mäuseplage.

**„Sie können mich gern haben!"** Eine Wiener Redensart ists, die das Wiener Gericht dieser Tage nachzuprüfen hatte. Eine Modistin war von einem Möbelhändler zur Schuldentilgung aufgefordert worden. Sie zahlte nicht und ließ obendrein bestellen: „Richten Sie Ihrem Chef aus, er kann mich lebenslänglich gern haben!" Da der Händler hierin eine Beleidigung erblickte, klagte er. Ein vom Gericht geladener Sachverständiger, ein Schriftsteller, erklärte, daß die Redensart an das berühmte Zitat aus „Götz von Berlichingen" erinnern und wohl eine despektierliche Redensart, aber keine Beleidigung sei. Man brauche sie nicht tragisch aufzufassen. Auch bei dem genannten Zitat denken sich der Wiener häufig: „Ich kann die Arbeit machen, kann sie aber auch unterlassen." Das Gericht kam daraufhin zur Freisprechung, da es in der Aeußerung vom „Gernhaben" objektiv nicht den Tatbestand einer Ehrenbeleidigung erblickte.

**Die entführte Tänzerin.** Wie das Wiener Extrablatt berichtet, ist eine spanische Tänzerin, Carmen Aquilera, das Opfer eines Entführers geworden. Der Vater, ein früherer spanischer Offizier, versuchte, um öffentlichen Skandal zu vermeiden, die Sache gütlich beizulegen und den Entführer zu veranlassen, sein Heiratsversprechen einzulösen. Erst als der Versuch keinen Erfolg hatte, ließ er die Strafanzeige gegen den Grafen Wladimir Viktor Ledochowski erstatten. Die Anzeige führt aus, daß der Graf die minderjährige Carmen unter dem Versprechen, sie zu ehelichen, aus der väterlichen Gewalt entführt habe. Er reiste mit dem Mädchen nach Freiburg in Baden und schickte es nach einiger Zeit zu der Mutter in Barzelona zurück, angeblich um sich mit seinen Eltern zu verständigen. Der Graf ließ aber nichts wieder von sich hören und kehrte Freiburg den Rücken. Obwohl Carmen durch die Entführung dem Theater gegenüber kontraktbrüchig geworden ist und eine hohe Strafe zu zahlen hatte, liegt dem Vater nichts an Geldentschädigung, sondern an Einlösung des Eheversprechens, um die Ehre seiner Tochter wiederherzustellen. Carmen und ihre Schwestern verdienten monatlich 3000—4000 Mark.

**Um das blaue Band des Ozeans.** Die „Mauretania", das Schwesterschiff der „Lusitiania", wird Samstag, den 10. November, ihre Jungfernreise nach Newyork antreten. In wenigen Tagen wird sie die Docks verlassen und sich nach dem Clyde begeben, um ihre offiziellen Probefahrten zu absolvieren. Unmittelbar nachher soll sie eine Schnelligkeitsprobe über 1200 Meilen ablegen.

**Das Telephon im dunkelsten Afrika.** Das „Journal Officiel" vom oberen Senegal und Niger kündigt die Fertigstellung von drei Telephonnetzen im Herzen des dunklen Weltteils an; zwischen Kayes und Medine, zwischen Kati und Bammoko und in der Kulikoro-Gegend wird man sich künftig auch telephonisch unterhalten können. Das Abonnement soll 120 Mk. kosten, das einzelne Gespräch je nach Zeitdauer 50—75 Centimes. In den nächsten Monaten soll auch Timbuktu sein Fernsprechnetz erhalten.

**„Berliner Kindl".** Auf dem Korridor einer Gemeindeschule steht ein kleiner Abc-Schütze verlassen da. Ein Lehrer fragt ihn: „Was machst Du denn hier?" — „Ick finde meine Klasse nich!" — „In welche Klasse gehst Du denn?" — „Weeß ick nich!" — „Wie heißt denn Dein Lehrer?" — „Mir lernt ja 'n Meechen!"

**Worte der sterbenden Mutter.** Mit herrlichen Worten nahm die fromme Gräfin Charlotte Friederike von Stolberg, welche am 22. Dezember 1773 starb, von ihren Kindern Abschied. Die Worte lauteten: „Liebe Kinder, haltet euch an den Heiland, an sein Verdienst, an sein treues Herz, und habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. Denn alles dies vergeht und ist wie Staub. Nichts hält im Leben und im Sterben mit uns als Jesu Blut, Gottes Gnade, die Bekanntschaft und Freundschaft mit ihm. Diese suchet und ruhet nicht, bis ihr diese habt und dann haltet auch fest daran; sie hilft durch, bis wir bei ihm sind; o bleibe keines, keines zurück! Ich werde mich stets nach euch umsehen und euch entgegeneilen mit offenen Armen, wenn ihr mir nachkommt. O wachet und betet!" Das christliche Vermächtnis war bei den Kindern nachwirkend fürs ganze Leben.

**Kindliche Antwort.** Vater, Mutter, Tochter und kleiner Sohn sitzen abends gemütlich zusammen in der Wohnstube. Vater und Mutter sprechen von einem ihnen geschenkten Lose, auf welches man 600 000 Mk. gewinnen kann. — Vater: „Was machen wir blos mit dem vielen Gelde. Frau, wenn das große Los uns zufallen sollte?" — Die Frau spricht für den Fall von verschiedenen Plänen, die ausgeführt werden könnten. Schließlich wendet sich der Vater an den neunjährigen Hans, der aufmerksam zugehört hat: „Nun, was glaubst du, was wir tun würden?" — Hans: „Wir werden alle verrückt!"

## Aus dem „sibirischen Bagno".

Eine erschütternde Schilderung der furchtbaren Leiden und Entbehrungen, die die russischen Verbannten, heute noch wie vor zwanzig Jahren, in den öden eis- und schneebedeckten Ebenen Kolymsks im nördlichen Sibirien, erdulden müssen, gibt der bekannte russische Schriftsteller Tane. Acht und ein halbes Jahr hat Tane in jener Hölle verbringen müssen, hat die Genossen um sich untergehen sehen, einen nach dem andern, durch Selbstmord, durch Hunger, der in der Nacht des Wahnsinns, meist junge Leute, die als „politisch Verdächtige" auf fünf oder zehn Jahre in diesen Bezirk verbannt wurden, aus dem nur die wenigsten heimkehren. „Die Reise nach Kolymsk währt 18 Monate, meine Verbannung insgesamt zehn Jahre", so beginnt Tane seine in ihrer einfachen Knappheit doppelt ergreifende Schilderung. „Zwanzig Jahre war ich alt, als ich verhaftet wurde. Mein Verbrechen war, daß ich liberale Anschauungen geäußert habe. Unter meinen Leidensgefährten befand sich noch ein sechzehnjähriger Knabe und ein Gymnasiast von fünfzehn Lenzen. Insgesamt waren wir einige fünfzig „Politische"; so kamen wir endlich nach Kolymsk, dem neunten Kreise der sibirischen Hölle. In einem großen, leeren, halbverfallenen Hause richteten wir uns ein, so gut es gehen wollte. Wir trugen russische Kleidung, den engen Pelzrock, Pelzmütze, dicke wollene Fausthandschuhe. Aber auch in dieser Kleidung war es qualvoll, in jene Regionen einzudringen. Oft schrieen wir auf vor Schmerz, wenn wir die erfrorenen Hände an einer Flamme zu erwärmen versuchten. In unserem gemeinsamen Hause in Kolymsk war es da wenigstens besser; wir hatten Wärme. Aber ein anderes Leiden harrte unser: Hunger. Die Regierung verkaufte zwar Mehl — das Pfund zu fünfzig Kopeken —, aber woher sollten wir Geld nehmen? Wir aßen angefaulten Lachs, gefrorenes Fleisch, wir tranken Tee. Aber die Portionen war zu klein, sie reichten nicht aus. Man maß sie uns zu wie Schiffsbrüchigen den letzten Proviant. Und der Hunger schwang sein Szepter. Die Opfer drängten sich um die Küche, die Frauen der der Deportierten belagerten die Kochstelle. Alle Augen ruhten gierig auf dem großen Kessel. Wenn der Aufseher einen Augenblick unaufmerksam ist, dann gleiten hastig nackte Hände in das brodelnde Wasser, nur um irgend etwas zum Essen zu erlangen. Nur irgend etwas zum Essen. Hin und wieder, wenn die Leidenszeit eines Kameraden abgelaufen war, dann veranstaltete man so etwas wie ein Fest. Aus Gerstenmehl wurden Kuchen gebacken und manchmal gar kam es zu einem besonderen Leckerbissen: Pferdefleisch. Dann aßen die Ausgehungerten, aßen, bis der geschwächte Magen revoltierte. Aber diese Feste waren selten und sie waren teuer. Besonders schlimm wütete der Hunger in den Frühlingsmonaten, im April, im Mai. Nirgends Fleisch, kaum hier und dort ein Fisch, nirgends Fett. Die Hungersnot klopfte dann selbst bei den Beamten an, dem Polizeimeister und bei dem Geistlichen. Die Hunde schwankten vor Schwäche, starb einer vor Erschöpfung, so gab das ein Festbraten für die Kameraden. Die Priester und die Polizeileute tränkten dann ihren Hunger in Branntwein. „Wir aber hatten keinen. Wir wankten über die weite Schneefläche, am hellichten Tage schlafend, erschöpft, halbtot. Ich erinnere mich, daß ich von einer Tür ein Stück Leder abriß; das gab Suppe für zwei Tage. Wir umschlichen wie lauernde Wölfe die Depots; manchmal lagen die Klumpen verschimmelten Mehls, die man fortgeworfen hatte. Alles Alles wurde aufgerafft und verschlungen. Wachskerzenstummel wurden gesammelt, geschmolzen und verzehrt. So war unser materielles Dasein. Aber unseren Gemütszustand zu schildern, das ist unmöglich. Jeder verschloß sein Leid, seinen Kummer, seinen Ingrimm in sich." Zwei lange Monate währte die Winternacht. Auf der Straße ward jeder Atemzug zu einem hellen Knirschen. Im Wald aber herrschte die Stille des Todes. Kein Tier, keine Nahrung, nirgends, nirgends. Das Wild war südwärts geflohen. Der Wind hatte aufgehört; nicht ein Zweig bewegte sich. Es war, als ob alles auf immer zu Ende wäre. „Und doch lebten wir noch, wir harrten der Post. Dreimal im Jahre kam sie mit Zeitungen, mit Briefen, die älter waren als sechs Monate. Einige von uns erhielten ein Jahr lang kein Lebenszeichen, manche noch länger nichts. Einer von uns, der seit 18 Monaten nichts mehr von „Daheim" gehört hatte, empfängt eines Tages einen Abschiedsgruß von seiner Mutter. Auf dem Sterbebette hatte sie noch mit zitternder Hand an den einzigen Sohn einen letzten Gruß gekritzelt. Ich werde die Verzweiflung des jungen Menschen nie vergessen. Wir mußten ihn überwachen, um ihn am Selbstmord zu verhindern. Wie viele haben dort unten so geendet! Ich erinnere mich einer langen Reihe von Kameraden; der junge Edelmann stürzte sich in den Fluß; Gukowsky erhängte sich; Jankowitsch und Bolmann wurden wahnsinnig; Janof zerschmetterte sich den Schädel. Ich könnte die entsetzliche Liste fortsetzen."

## Industrie, Handel und Verkehr.

**Bericht des Essener Fruchtmarktes vom 4. Novbr. 1907.**

Weizen inländ. M. 23. — bis M. 23,75. Weizen fremder M. 26,— bis M. 27,—. Roggen inländ. M. 20,50 bis M. 21,25 Roggen fremder M. 23,25 bis M. 24,—. Hafer inländ. M. —,— bis M. ——. Hafer fremder M. 20,— bis M. 22,—. Buchweizen M. 25,— bis M. 27,—. Futtergerste M. 16,25 bis M. 17,—. Mais M. 16,50 bis M. 18, —. Weizenvorschuß M. 32,— bis M 33,25 Roggenvorschuß M. 30,25 bis M. 30,75 Weizenkleie M 12,25 bis M. 13,—. Rüböl inkl. Faß M. —,— bis—.—

Alles per 100 Kilogramm frachtparität Essen ohne Sack bei Abnahme von Doppelladungen mit Ausnahme von Kleie, die mit Sack gehandelt wird.

**Essener Viehmarkt vom 4. November.**

Amtlicher Bericht der Notierungskommission. Auftrieb: 123 Ochsen, 525 Kühe und Kalben, 319 Bullen und Bautzen, 3373 Schweine, 141 Schafe, 596 Kälber. Preise für 50 Kgr. Schlachtgewicht. Ochsen: 1. Vollfleischige, ausgemästete Ochsen höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 77 Mk. 2. Junge, fleischige, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete Ochsen 72 bis 75 Mk. 3. Mäßig genährte junge — ältere Ochsen 68—70 Mk. Kalben und Kühe: 1. Vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwertes 75—76 Mk. 2. Vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 69 bis 72 Mk. 3. Aeltere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben 64—66 Mk. 4. Mäßig genährte Kühe und Kalben 56—60 Mk. Bullen: 1. Vollfleischige, ausgemästete Bullen bis zu 5 Jahren 70—72 Mk. 2. Vollfleischige, jüngere Bullen 66—68 Mk. 3. Mäßig genährte jüngere und ältere Bullen 60—65 Mk. 4. Gering genährte jüngere und ältere Bullen 56—59 Mk. Schafe: 1. Mastlämmer und jüngere Masthammel bis 84 Mk. 2. Aeltere Masthammel 75—80 Mk. 3. Mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 60—68 Mk. Preise für 50 Kgr. Lebendgewicht. Kälber: 1. Doppelender bis 75 Mk. 2. Feinste Mastkälber (Vollmilch-Mast) und beste Saugkälber bis 58 Mk. 3. Mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 52—55 Mk. 4. Geringe Saugkälber und ältere, gering genährte Kälber (Fresser) 37—48 Mk. Schweine (mit 20 Proz. Tara): 1. Vollfleischige Schweine der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren bis 62 Mk. 2. Fleischige Schweine 58—60 Mk. 3. Gering entwickelte Schweine, sowie Sauen und Eber 52—57 Mk. Tendenz: Großvieh mittel. Kleinvieh lebhaft.

## Von einem Bären erwürgt!

Ein entsetzlicher Vorfall wird aus Günterode berichtet. Eine Bärengesellschaft, die in Günterode gespielt hatte, wollte in der Richtung auf Heiligenstadt weiter ziehen. Ein Teil der Truppe kam schon in den Nachmittagsstunden durch Heiligenstadt, der andere Teil war nach 7 Uhr abends von Günterode aufgebrochen. Dieser bestand aus 4 Personen (Mann, zwei Frauen und einem 14jährigen Jungen); jeder führte einen Bären mit. Die ganze Gesellschaft besaß 13 Bären. Die 4 Personen mit den 4 Bären benutzten den Feldweg von Günterode nach Westhausen. Etwa 100 Meter östlich vom Dorfe Günterode blieb der Mann mit seinem Bär aus irgend einem Anlaß stehen. Die beiden Frauen und der Knabe gingen mit ihren Bären weiter. Plötzlich stürzte sich der Bär auf seinen Führer, einen ca. 28jährigen Mann, faßte ihn mit den Tatzen, drückte ihn zu Boden, würgte ihn und fing an, an seinem Opfer zu fressen. Der ganze Unterleib ist zerfressen, der rechte Oberschenkel ist bis auf die Knochen abgefressen. An anderen Körperstellen ist das Fleisch abgerissen. Der Bär ist dem Manne mehrmals mit der Tatze ins Gesicht gefahren. Ziemlich eine halbe Stunde lang hat der Bär an seinem Opfer herumgewürgt. Der Mann hat einen schrecklichen Tod erlitten. Die beiden Frauen und der Knabe versuchten zwar den Mann von dem wütend gewordenen Bär zu befreien, doch vergeblich. Der Mann rief ihnen selbst zu, sie sollten zurückgehen, er wolle allein sterben, der Bär würde auch noch die andern erwürgen. Es ist festgestellt, daß der Mann den Bären durch Schläge vorher gereizt hat, wodurch die Bestie wütend geworden ist. Die Frauen liefen, als sie ihrem Genossen doch keine Hilfe bringen konnten, nach Günterode zurück, von wo aus sofort die Gendarmerie in Heiligenstadt telephonisch benachrichtigt wurde. Verschiedene Dorfbewohner hatten sich mit Düngergabeln und Beilen bewaffnet, um zu verhindern, daß der Bär im Orte Unheil anrichte. Gegen 10 Uhr abends traf der Gendarm Lupke aus Heiligenstadt ein; als er an dem Schauplatz der Tat ankam, lag der Bär auf dem Toten und verhielt sich ganz ruhig. Durch die Kette waren beide noch miteinander verbunden. Der Maulkorb, den der Bär sich vorher abgerissen hatte, lag unter dem Toten. Der Gendarm legte seine Flinte auf den Bären an, um ihn zu erschießen, doch den übrigen Mitgliedern der Truppe war das Tier zu wertvoll (!) und sie stürzten sich nun, als der Gendarm und noch andere Herren mit Gewehren zur Stelle waren, auf den Bären und nahmen ihn gefangen. Der Bär ließ sich ruhig festnehmen. Dem Toten waren die Kleider vollständig vom Leibe heruntergerissen. Als die blutende Leiche auf einer Tragbahre fortgetragen wurde, wollten alle vier Bären, gereizt durch den Blut- und Fleischgeruch, sich nochmals auf den Toten stürzen, doch waren die vier Bestien angebunden. Der Bär war 4 bis 5 Jahre alt und hat sich bisher immer ruhig und zahm verhalten. Der Getötete heißt Peter Mitrowitsch Stanko. Er war aus Bosnien.

## Sechs Tage auf einem Boot im Ozean.

Kapitän Dalldorf, Führer des in Kopenhagen eingetroffenen Dampfers „Deutschland" von der Deutsch-Amerikanischen Petroleumgesellschaft in Hamburg teilte seiner Rhederei mit, er habe am 12. Oktober, morgens 5¼ Uhr, bei Neufundland Hilferufe an der Steuerbordseite gehört. Er habe infolgedessen stoppen lassen und einen französischen Fischer gerettet, der durch Nebel und schlechtes Wetter von seinem Schiffe, dem Fischerschuner „Pacifique" aus La Rochelle, vertrieben worden sei. Der Gerettete gab an, er heiße Francois Malarte und sei am 18. Februar 1865 in Helene geboren. Er sei **sechs Tage im Boot umhergetrieben**; drei Dampfer seien inzwischen an ihm vorbeigefahren, ohne seine hilflose Lage zu bemerken. Der Fischer Darent Dozen, der sich anfangs ebenfalls mit ihm im Boote befand, sei kurz nachdem, sie von ihrem Schiffe vertrieben waren, über Bord geschwemmt u. ertrunken. Der Gerettete wurde mit Kleidern versehen und mit nach Kopenhagen genommen.

Bestbewährte gesunde und magen-darmkranke
Kufeke Kindermehl Krankenkost
Nahrung für: sowie schwächliche, in der Entwicklung zurückgebliebene Kinder.

war ein ruhiger, fast kühler Gleichmut getreten. Wir lebten so dahin, ruhten uns aus von den häßlichen Tagen, die nun hinter uns lagen, und verlangten nichts weiter als ein bißchen Behaglichkeit und Frieden. Aber bald genügte uns das nicht mehr. Mir wenigstens nicht.

(Schluß folgt.)

*

### Auf der Bahn in Kentucky.

„Wird auf dieser Linie das Block-System angewandt?" fragte ein Eisenbahnpassagier in Kentucky.

„Nein, Herr, das ist hier nicht nötig," war die Antwort.

„Haben Sie elektrische oder pneumatische Signale?" fragte er weiter.

„Keine von beiden, Herr."

„Ist die Bahn ein- oder zweigleisig?"

„Eingleisig, Herr."

„Nun, dann werden wohl von einer Station zur andern immer telegraphische Nachrichten gesandt?"

„Nein, Herr."

„Ich sehe, Sie haben keinen Bremser. Wie halten Sie denn Ihren Zug an, wenn Ihnen unterwegs irgend etwas passiert, und wie machen Sie den Aufenthalt dem nachfolgenden Zug bemerkbar?"

„Das tun wir überhaupt nicht, Herr."

„Mein Gott, das ist ja furchtbar! Ein ganz unerhörter Leichtsinn! Man hat ja sein Totenhemd an, wenn man mit einem solchen Zug fährt."

„Hören Sie mal, Herr! Wenn Ihnen unsre Linie nicht gefällt, dann können Sie absteigen und zu Fuß gehen. Ich bin der Präsident und der einzige Eigentümer der Linie. Ich bin auch Aufsichtsrat, Schatzmeister, Sekretär, Generaldirektor, Inspektor, Zahlmeister, Stationsvorsteher, Ingenieur, Billettverkäufer, Schaffner, Bremser usw. Dies ist die große Westbahn von Kentucky, 10 Kilometer lang, von Harrodsburg nach Harrodsburg Zweigstation. Dies ist der einzige Zug, der überhaupt auf der Linie läuft, und er wird von unsrer einzigen Lokomotive gezogen. Zusammenstöße gibt's also nicht. Der Zugführer ist zugleich Heizer und macht auch die nötigen Reparaturen. Er und ich sind die einzigen Beamten. Wir haben ziemlich viel zu tun, aber so viel Zeit haben wir immer noch, daß wir einen unangenehmen Passagier hinauswerfen können. Wollen Sie sich also noch weiter überflüssig machen, so werfen wir Sie da auf den Heuhaufen und Ihr Gepäck hinterher; im andern Fall können Sie bis zur Endstation mitfahren."




**Stock und Gesellschaftsanzug.** Zur Tracht des Dandy gehörte noch bis ins 19. Jahrhundert notwendig der Stock, den er niemals ablegte und den er in der Theaterloge sowohl wie im Ballsaal auf das zierlichste zu tragen wußte. Gewisse Anzeichen deuten darauf hin, daß die Mode, zum Gesellschaftsanzug den Stock zu tragen, in England wieder in Aufnahme kommt. Man sieht bei großen Empfängen Herren, die zum Frack und der weißen Binde ein kostbares Stöckchen in der Hand halten, und die Nachfrage nach eleganten Zierstöcken, auf die man sich nicht eigentlich stützt, wird immer größer. Unlängst erschien in einer Loge des His Majestys Theatre ein Elegant, der einen langen Stock mit goldenem Knopf und großer Bommel mit sich führte, und sein Erscheinen erregte großes Aufsehen und fand besonders bei den Damen allgemeine Bewunderung. In der Oper trägt man jetzt einen leichten Stock aus Malakkarohr mit Gold- oder Silberknopf, aber in Gesellschaften gilt es für fein, mit viel kostbareren Stöcken sich zu schmücken. Besonders gesucht sind schöne Stöcke, wie sie in vergangenen Jahrhunderten aus edlen Metallen, wertvollen Juwelen und seltenen Hölzern so wundervoll gefertigt wurden. Ein Stock, der einen „Stammbaum" hat, und dessen historische Bedeutung man gelegentlich im Gespräch erwähnen kann, ist die Sehnsucht des modernen „Swell". Aber diese historischen Stöcke sind leider selten, sie haben nur in wenigen Exemplaren die Unbilden der Jahrhunderte überstanden und sind meist in festen Händen. In der Londoner Gesellschaft werden zwei Stöcke getragen, von denen der eine dem „König der Dandys" Karl II. gehörte, und der andere nachweisbar früher im Besitz des geistreichen Horace Walpole war; sie sind natürlich unbezahlbar. Aber auch ganz einfache Stöcke aus Rohr mit Silberknopf, die sich durch Dokumente als Produkte des 17. und 18. Jahrhunderts erweisen lassen, werden mit 2000 Mark das Stück bezahlt. Für die Eleganz der Bewegung, für die Lebendigkeit des Auftretens ist das Handhaben eines Stockes von nicht geringer Wichtigkeit, und die neue Mode wird den Salons gewiß ein reicheres und malerischeres Ansehen geben.

*




**Die Holzhäuser Japans.** Bei dem Bau der hölzernen Häuser in Japan überläßt man sich, da der Boden des Landes sehr vulkanisch ist, nicht dem Zufall, sondern sucht sie nach Möglichkeit den Erderschütterungen, denen sie ausgesetzt sein können, anzupassen. Schon bei den leisesten Bewegungen der Erde stürzt jedes Haus, das auf etwas abfallendem Terrain errichtet ist, in Trümmer, während die anderen auf ebenem Boden ruhig stehen bleiben. Um nun die Festigkeit eines Hauses zu prüfen, setzen es die Japaner mit Hilfe besonderer Maschinen künstlichen Erschütterungen aus, die denen bei einem Erdbeben entsprechen, und halten ein Gebäude nur für sicher, wenn es diese eigenartige Probe bestanden hat.

*

## Humor.

**Des Vaters Antwort.** Student zu seinem Freund: „Sag mal, hast du denn an deinen alten Herrn wegen des Geldes telegraphiert?"

Freund: „Allerdings, ich habe auch schon Antwort."

„So? Nun, was drahtet denn dein Vater?"

„Ja, ich habe telegraphiert: Wo bleibt Geld, um das ich schrieb? Und er antwortet: In meinem Kassenschrank."

*

**Ihr Glück.** Rosa, eine junge Amerikanerin: „Denk dir nur, Lilli, Fräulein Miljohn hat sich mit einem Herzog verlobt!"

Lilli: „Na, das wird irgend ein altes Scheusal sein."

Rosa: „Nein, er ist jung und hübsch und gescheit!"

Lilli: „Hat das Mädel ein Glück! Nächstens werden wir noch hören, daß er sie sogar liebt!"


# Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt
für die
Stunden der Muße am häuslichen Herd.

Nummer 15.


## Zwei Geburtstage in Feindesland.

Militär-Humoreske von Hans Wladimir.

(5. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Nun, dann wollen wir unseren Feldzugsplan ändern," entschied sich der General. Im Sattel sich wendend, rief er laut: „Leutnant Bromlewski!"

„Herr General!" Meinem Fuchs die Sporen gebend, jagte ich an seine Seite; Sternberg hatte vorsorglich sein Pferd so weit nach links gedrängt, daß ich mich bequem zwischen ihn und den General setzen konnte.

„Bitte, bitte," begann der General, mir die Hand von der Mütze lösend, „Hauptmann v. Sternberg hat uns soeben von Ihrem schönen Park erzählt, und da heute solch schöner, warmer Frühlingstag ist" — er nickte verständnisinnig dem Hauptmann zu — „so haben wir uns dahin geeinigt, bei Ihnen in Ihrer selbstgeschaffenen Gartenanlage zu frühstücken. Der Herr Hauptmann v. Sternberg," fuhr er, mit einem Seitenblick auf diesen, ironisch fort, „hat sich mit tiefstem Schmerz in das traurige Schicksal gefügt, die Auszeichnung, uns bei sich zu sehen, entbehren zu müssen."

Hätte der Blitz dicht bei mir eingeschlagen — mehr hätte ich auch nicht erschrecken können!

Der General, der Oberst, drei Stabsoffiziere, sechs — nein, sieben Hauptleute — ich überlog in Gedanken die Zahl der hinter mir Reitenden — dann Geist, Hapendieck, 14 Offiziere zum Frühstück! Und ich hatte nichts im Hause als eine Zervelatwurst und ein Ende Leberwurst. — Eier konnte ich allerdings beschaffen, Butter und Brot selbstverständlich, vielleicht auch Käse — Pfeffer, Salz und Mostrich war vorhanden: Das war aber doch zu wenig! Und vor allem der Wein?

Ich verfügte bloß über den sogenannten Kräzer — und der General war ein Gourmet! — Es geht nicht, es geht nicht! Es ist von Sternberg auch nicht nett! Bei ihm im Schlosse, ja, das war etwas ganz anderes. Der gräflische Koch — und die großen Vorräte, der Weinkeller! Sternberg konnte am anderen Tage alles durch Käufe in der Stadt wieder ergänzen. Aber ich? Nein, mich so hereinzureiten, mich in solch unangenehme Verlegenheit zu setzen — das war nicht hübsch von ihm. —

„Herr General," stieß ich endlich hervor, „ich habe bloß etwas Wurst und den ganz gewöhnlichen Landwein zu Hause, — es wird auch nicht reichen — und — ein Gasthaus ist in Cumerry nicht vorhanden, — man kann sich da tatsächlich gar nicht helfen."

„So—o—o," machte der General gedehnt. „Sie wollen mich auch nicht haben? Ach, das tut mir allerdings weh. Hm — da sieht es freilich mit unserem Frühstück bedenklich aus, mein lieber Hauptmann v. Sternberg."

Erschrocken richtete ich mich im Sattel auf:

„Herr General verzeihen, ich bin so unglücklich, daß ich gerade heute so schlecht mit meinen Vorräten bestellt bin, gerade heute, wo ich die Ehre haben sollte. . . ." Doch weiter kam ich nicht. Der General lachte, der Oberst lachte, der Hauptmann lachte, und schließlich lachte der ganze Reiterschwarm.

Verdutzt schwieg ich. Mir war die Sache gar nicht lächerlich. Der General war mir sehr wohl gesinnt — das hatte er erst heute bei der Felddienstübung wieder auf eine ellatante Weise bekundet — und ich wußte die Auszeichnung wohl zu schätzen, daß er mich in meinem Heim besuchen wollte — es ging aber doch nicht, ich hatte nichts! Ich mußte wohl ein trostloses Gesicht machen, denn der General, der mich eben anäugte, fing nochmals zu lachen an und seine Heiterkeit teilte sich wiederum sämtlichen Herren mit. Ich ärgerte mich.

„Herr General," höre ich da den Hauptmann v. Sternberg wieder anfangen, „die Bescheidenheit des Herrn Leutnant Bromlewski läßt ihn sich selbst verkleinern. Ich bin überzeugt, daß sein schöpferisches Genie trotz alledem für uns ein déjeuner dinatoire, comme il faut — mit allen Schikanen, wie der Herr Leutnant Fitzek zu sagen pflegt, — hervorzaubern wird."

Jetzt wurde ich heiter! Es war der Galgenhumor, der bei mir zur Geltung kam:

„Jedenfalls, Herr Hauptmann," erwiderte ich, mich im Sattel tief gegen ihn verneigend, „bitte ich, Ihnen versichern zu dürfen, daß die Menge meiner Vorräte — um mit dem Sergeanten Krszoszczik zu sprechen — eine „kathedralische Nervenaffektation" der hochgeehrten Teilnehmer des „déjeuner dinatoire" nicht verursachen dürfte."

Nun brach aber der General in eine schallende Heiterkeit aus: „Wie sagten Sie, Bromlewski? Kathedralische Nervenaffektation? Hahaha . . . hahaha . . ." unaufhaltsam ertönte das herzliche Lachen meines hochverehrten Gönners. Blitzschnell griff es um sich, und wie rollendes Schnellfeuer erklang minutenlang das Lachen der gesamten Suite.

„Es bleibt also dabei," sagte der General zu mir, nachdem die Ruhe allmählich wieder eingetreten war, „wir sind von Ihnen, Herr Vicomte de Cumerry, zu einem dejeuner dinatoire für heute eingeladen, wir nehmen die Einladung alle dankbar an und freuen uns schon im voraus auf die lukullischen Genüsse, die uns dank Ihrem Zaubertalente unzweifelhaft erwarten. Messieurs, vorwärts nach Cumerry!"

Im flottesten Trabe ritt die Kavalkade dahin. —

Nach Verlauf einer knappen Stunde kamen wir an

die Stelle, an der sich die Dorfstraße von Cumerry links abzweigt. Der General verhielt sein Pferd zum Schritt, und so ritten wir alle gemütlich um den Bogen herum. Gleich am Anfange des Dorfes lag der Steinbruch — mein Park.

Unwillkürlich sah ich hin. Was war das? Neben dem Zelt stand, hoch aufgerichtet, die Flaggenstange; an ihr flatterte, lustig dem leichten Windhauch nachgebend, eine mächtige schwarzweiße Fahne.

Kopfschüttelnd starrte ich darauf — wie ist denn das möglich? — Die Flaggenstange war allerdings fertig, am gestrigen Spätnachmittag hatte mein Kompagnie-Tischler den letzten Hobelstrich daran getan — das wußte ich — ich hatte es ja selber angeordnet; aber wer hatte sie eingegraben und wie war die Fahne daraufgekommen?

Der zu einer Fahne erforderliche Stoff war von der Kuchen-Kommission am 5. April aus der Stadt mitgebracht worden, meine freundliche Wirtin, die Frau Oberamtmännin, wollte das Zusammennähen und Säumen besorgen lassen — diese Arbeit war aber noch nicht fertig — das stand mir alles ganz klar im Gedächtnis. Wieder sah ich hin. Ja, was wird denn nun? Am Drehkreuz wimmeln drei, vier Soldaten, mir ganz unbekannte Gesichter — von meinen Füsilieren konnte es auch keiner sein, die waren noch auf dem Rückmarsch und kamen die Hälfte Weges hierher — und weiße Handschuhe haben sie angezogen, im Ordonnanz-Anzuge sind die Kerls! Ist denn ein fremder Truppenteil nach Cumerry gelegt worden?

Still, nachdenklich sitze ich auf meinem Fuchse. —

„Vor uns liegt der Park von Cumerry, Herr General," höre ich wie im Traum meines Hauptmanns Stimme.

Der General, der seit dem Einreiten in die Dorfstraße anscheinend mit großem Interesse die Umgegend gemustert hatte, hob den Kopf. Sein Auge erfaßte die großmächtige Fahne und die vier Soldaten.

„Ei, ei! Hier ist geflaggt! Hm, was machen denn aber die Leute hier? Leutnant Bromlewski! Heute sollte doch alles eintreten, sind das Mannschaften Ihres Detachements?"

„Nein, Herr General!" war meine schnelle Antwort.

„Richtig! Ich sehe schon, die Kerls haben auch weißes Lederzeug. Liegen denn noch andere Truppenteile hier im Dorf?"

„Nein, Herr General!"

„Wo kommt denn die Gesellschaft her? Was haben die fremden Kerls hier zu suchen? Weiße Handschuhe! Sind doch keine Unteroffiziere! Ich verstehe das nicht. Ist das nicht Ihr Park, Herr Leutnant, wo die Gesellschaft herumlungert?"

„Zu befehlen, Herr General!" —

Wir hielten an dem Drehkreuz. Rasch war ich aus dem Sattel. Im selben Moment stand der eine der Soldaten stramm vor mir und meldete: „Ein Gefreiter und . . . ."

Ich winkte ab und deutete auf den General.

Blitzschnell erfaßte der Gefreite die Situation. An den noch hoch zu Roß befindlichen General herantretend, meldete er, hoch aufgerichtet, kleinen Finger an der Hosennaht:

„Ein Gefreiter, drei Mann der ersten Kompagnie Xten Infanterie-Regiments, als Ordonnanzen zum Herrn Premier-Leutnant Bromlewski kommandiert."

„Jetzt stürzt der Himmel ein!" rief der General, ließ die Zügel fallen und schlug die Hände über dem Kopfe zusammen.

Dann, bedächtig absteigend, — die Ordonnanz hielt das Pferd gefaßt — ging er mit langen Schritten auf unseren Oberst zu, — doch der kam ihm bereits entgegen. Auf seinem ehrlichen Soldatengesicht zuckte und wetterte es, wie mühsam unterdrücktes Lachen: „Herr General, halten zu Gnaden! Der Herr Hauptmann v. Sternberg sprach auf dem Herritt die bestimmte Versicherung aus, daß es dem schöpferischen Genie des Herrn Leutnant Bromlewski unzweifelhaft gelingen würde, für den Herrn General und seine Suite ein déjeuner dinatoire hervorzuzaubern. Der Herr Hauptmann v. Sternberg zeigte sich sehr fest, ich möchte sagen, felsenfest in seinem Glauben an — eine beinahe übernatürliche Macht des Herrn Leutnants. Sollte, Herr General," — er kämpfte mit aller Gewalt gegen das andrängende Lachen — „sollte diese Zauberkraft sich jetzt vielleicht schon betätigen? Wir stehen an dem Eingange seiner geheimnisvollen Werkstätte, würden der Herr General nicht dort in dem sagenumwobenen Garten den Schleier lüften können von all dem Wunderbaren, was uns entgegentritt?"

Der General hatte zu Anfang dieser langen Rede verwundert aufgeschaut; einen Augenblick schien es, als wolle er — ärgerlich — unterbrechen; bald aber überflog ein Schein heiteren Verständnisses sein kluges Gesicht, und als der Oberst geendet, sagte er: „Sie haben recht! So lassen Sie uns denn die Wirklichkeit vergessen und in freudiger Erwartung dem entgegensehen, was uns der gütige Wirt in seinem Wundergarten zeigen und bescheren wird."

„Vergönnen Sie uns den Eintritt in Ihr Zauberreich, Herr Leutnant," schloß der General, mir freundlich zunickend:

„Doch bitte, gehen Sie voran,
Damit des Geistes kräft'ger Schutz
Uns Sterbliche vor Unheil auch bewahre!"

Was ich dachte? Ich vermag es auch heute, nachdem 30 Jahre über diesen so sehr glücklichen Geburtstag hingegangen sind, nicht zu schildern. Es kam mir alles „wie im Märchen" vor. Gewaltsam mußte ich mich an die Wirklichkeit erinnern, und dazu verhalf mir der Gedanke — an die beiden Enden Zervelat- und Leberwurst, mit denen ich die 14 Offiziere bewirten sollte, zu denen noch mein lieber Fitzel und die anderen 3 Offiziere traten, die ja bald mit der Kompagnie in Cumerry anlangen mußten. Ich war aber jung, besaß einen selten versagenden Humor, und wie ich nun in die von Heiterkeit und neugieriger Erwartung strahlenden Gesichter der mich umgebenden Offiziere blicke, da überkam mich eine wahrhaft klassische Ruhe.

Mit einer etwas an die Bühne erinnernden Verbeugung, den ausgestreckten Arm nach dem Drehkreuz gerichtet, trat ich vor den General und deklamierte, die von ihm begonnenen Jamben fortsetzend:

„So tretet ein, ich geb' Euch das Geleit:
Den Gästen willig öffnet sich die Pforte
Des Zauberreichs, das vor Euch liegt —
Und frohe Geister sollen Euch umschweben!"

Dem Drehkreuz einen Ruck gebend, glitt ich hindurch, die anderen folgten.

Wir waren in der geheimnisvollen Werkstätte! —

Es war eine recht bescheidene Gartenanlage, die sich über das Terrain eines großen Steinbruchs erstreckte. Er war seit einer langen Reihe von Jahren nicht mehr im Betriebe, man hatte seine Ausbeutung wohl aufgegeben, weil das gewonnene Material sich als unbrauchbar erwies. Der gefundene Granit, durch sein Aeußeres bestechend, war nicht wetterbeständig, er zerbröckelte unter dem Einfluß der Luft. Das lehrte der Augenschein. Der frühere Abbau war deshalb auch nicht planmäßig erfolgt, man hatte überall versucht, wie die unregelmäßigen, über den ganzen Bruch verstreuten vielfachen Sprengungen und Ausbrüche erkennen ließen.

Infolge dieser Arbeiten war das Gelände seltsam zerklüftet. Wellenförmige, bald tiefere, bald seichtere Mulden, wirre Steinmassen wechselten mit glatten Felswänden und breiten, flachgeböschten Abschürfungen; zwischen hinein dehnten sich die unversehrt gebliebenen Flächen des Grundstücks. Das alles lag so malerisch durcheinander und war so bequem unter sich und mit den ringsherum belegenen Acker- und Wiesenflächen zu verbinden, daß mir bei der vielen freien Zeit, über die ich verfügte, der Gedanke gekommen war, durch Erdaufschüttungen die ganze Fläche gangbar zu machen, Wege hindurchzulegen und Anpflanzungen von Bäumen, Sträuchen und Blumen auszuführen, die nach ihrer Fertigstellung mit den teilweise zu konservierenden Felspartien angenehm kontrastieren mußten. Das war denn auch mit Hilfe meiner Füsiliere geschehen.

(Schluß folgt.)

## Denkspruch.

Der Liebe Lust und Poesie,
Die sind ein flüchtig Spiel,
Und ist's mit deinem Frühling 'rum,
Bedeutet's nicht mehr viel;
Des Jagens Lust und Poesie,
Die haben bessern Halt
Und bleiben sonder Wandel treu,
Ob jung du oder alt.

Franz von Kobell.

## Sehnsucht.

Von A. du Pierre.

(Nachdruck verboten.)

Die halbwelken Veilchen und Rosen dufteten so schön, und im Zimmer ist es warm und gemütlich. Das Feuer in dem kleinen Majolikaofen glüht. Davor sitzt ein junges Mädchen und sieht träumerisch in die Flammen, bis ihr die Augen weh tun.

„Mama!"

„Was ist, Kind?"

„Ich hab' solch' Sehnsucht — —"

Sie seufzt tief auf.

„Wonach, Mira?"

„Ich weiß nicht — — — es war so schön gestern abend!

„Fandest du nicht auch?"

Die Frau in der Sofaecke richtet sich auf.

„Es war ganz nett, — wie immer solche Gesellschaften. Aber wieso —"

„Nein, es war eben anders als sonst, ganz anders, Mama!"

„Na, es ist ja gut, daß du dich amüsiert hast —"

„Amüsiert! Wie kannst du das so nennen! Ich habe jemanden gefunden — kennen gelernt — ach, Mama!"

Mutter und Tochter sehen sich an. Der Kanarienvogel wetzt den Schnabel an den Stäben seines Bauers und zwitschert leise. Eine Treppe höher werden Tonleitern geübt. Die große alte Stehuhr tickt laut.

„Wen meinst du, Mira?"

Das Mädchen sieht wieder in die Glut und sagt: „Er saß doch neben mir bei Tisch und sprach mit mir den ganzen Abend —"

Die Mutter lächelt überlegen.

„Nach dem — Sehnsucht?"

„Ja, ich weiß nicht, nach ihm oder nach einem —"

„Der da kommen soll — —?"

Die Tochter nickt.

„Ach, ich möchte so gern — jemanden wissen, den ich lieben könnte, jemand, der mich wieder liebt — — — siehst du — ich — ich denke ja nicht ans Heiraten — nur so —"

„Nur so! — Ja, und was willst du eigentlich? Verliebt sein?"

„Ja, das möcht' ich, ach, so recht von Herzen, toll, sinnlos —"

„Na, bitte!"

„Ach — so kann man das doch nicht, ich weiß ja noch gar keinen — höchstens —"

„Na, wen?"

„Wie fandest du den gestern? Sag' doch, Mama?"

„Ganz nett."

„Das ist gar nichts. Er ist ja so klug und verstand mich so — wußte gleich alles, was ich meinte —"

„Das wird wohl nicht so schwer gewesen sein!"

Das Mädchen senkt den Kopf.

„Ich glaube, ich war viel zu freundlich zu ihm — ja, es kommt immer so, ich kann mir nicht helfen."

„Du hast solchen Reichtum an Liebe, Kind, und kommst nun allen damit entgegen. Es ist dir ganz gleich, ob der Betreffende sie verdient oder auch nur erwünscht —"

„Mama!"

„Es ist doch so, Mira. Kannst du's denn nicht erwarten? Eilt es denn so sehr? Genieße doch deine Jugend und sei froh, daß du keine Sorgen hast! Noch nicht zwanzig Jahre alt und schon verlangst du, es soll einer alles in dir suchen und finden! Glaubst du denn, du könntest einem Mann jetzt eine gute Frau sein, Kinder erziehen, die Wirtschaft führen —"

„Das will ich ja alles gar nicht —"

„Natürlich nicht, du willst nur so — nur so mit ihm durch den Frühling laufen, schwärmen und küssen — aber Pflichten — nun, oder gar Entsagen —"

„Müßt' ich das?"

Die Mutter war ernst geworden. Sie sah über das junge blonde Ding zu ihren Füßen hinfort. „Ob du entsagen müßtest? O ja. Vielem, Mira! Sehr vielem. All deiner schönen Sorglosigkeit, all deiner persönlichen Freiheit — —"

Die Tochter blickte ungläubig auf.

„Aber weshalb? Tust du denn das?"

„Ich habe es schon lange getan, ich merk' es kaum noch. Es geht ja auch gar nicht anders. Wenn Friede sein soll, muß der eine dem anderen zuliebe eben manches aufgeben. Man lernt Opfer bringen. Man lernt es früh genug, — für Mann und Kinder — —"

„Und nur du für uns, Mama, nicht auch Papa für dich?"

„Er wohl auch, gewiß, Kind."

Ein kurzes Schweigen.

„Aber trotzdem seid ihr sehr glücklich miteinander! Das weiß ich doch!"

„Jetzt sind wir es. Ja."

„Was, früher nicht?"

„O doch, ganz im Anfang, da auch. Als wir jung verheiratet waren."

„Ihr habt euch doch aus Liebe geheiratet! Großvater war zuerst dagegen, nicht wahr? Das hast du mir schon mal erzählt und —"

„Ja, Mira, so war es auch. Mein Vater wollte es nicht zugeben; Papa hatte damals noch keine feste Anstellung. Wir waren beide noch sehr, sehr jung."

„Na, siehst du —"

„Nichts seh' ich, als daß mein Vater recht hatte, als er dagegen war. Wir hatten ohne seine Einwilligung geheiratet und waren selig. Liebe, nichts als Liebe. Aber bald Sorgen. Große Sorgen, Mira. Und ich hatte es nicht gelernt, mich einzurichten. Ich konnte nicht so sparsam sein, wie es nötig gewesen wäre. Wir machten Schulden. Die mußten abgezahlt werden. Papa arbeitete Tag und Nacht. Er magerte ab, er wurde krank, nervös, gereizt. Ich verzweifelte. Jung und unerfahren, wie ich war, wußte ich nicht, was ich anfangen sollte. Mein Vater unterstützte uns. Papa wollte nichts von ihm annehmen. Es gab Szenen und schwere Kämpfe zwischen uns beiden. Endlich gelang es mir und Großmama, meinen Vater mit Papa zu versöhnen. Es ging uns besser. Aber in diesen Jahren voller Krankheit und Sorgen war das, was du dir so schön vorstellst, Mira — Zärtlichkeit Aufmerksamkeit und Schwärmerei —, verloren gegangen. Dazu war keine Zeit gewesen. Wir hatten uns noch lieb, gewiß, aber es war mehr ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, der Gewohnheit — verstehst du mich auch richtig? Es kamen mir schon manchmal Gedanken, ob es nicht töricht gewesen war, das sorglose Leben bei meinen Eltern aufzugeben. Da hatte man nicht solche Ansprüche an mich gemacht. Ich lebte vergnügt in den Tag hinein, lernte ein bißchen, half hier und da in der Wirtschaft und amüsierte mich. Und keine Verantwortlichkeit! — — Nun war alles anders. An die Stelle des heißen, stürmischen Empfindens, das uns zusammengeführt hatte,